

Volkswirtschaft.

Die Entwicklung der Eisenpreise.

Von Dr. Paul v. Biro,
Kammersteller, Direktor der Rimamurány-Salgs-
tarjánier Eisenwerks-Aktiengesellschaft.
Budapest, 11. Oktober.

Man kann es als selbstverständlich ansehen, daß in solch außergewöhnlichen Zeiten, in welchen jeder die höchste Kraftentfaltung im Interesse der siegreichen Beendigung des gewaltigen Ringens zu bieten bemüht ist, dies auch von jedem seiner Mitmenschen in gleichem Ausmaße zu fordern voll berechtigt ist. Es wäre auch vom Gesichtspunkte der allgemeinen Interessen entschieden schädlich, wenn die große Öffentlichkeit an der Ausübung ihrer ständigen Kontrolle irgendwie behindert wäre. Und zweifelsohne muß auch die Verantwortung jeder Gesellschaftsgruppe und so auch die der produzierenden Klassen der Öffentlichkeit gegenüber das normale Maß weit übersteigen. Obwohl aber die erhöhte Notwendigkeit der öffentlichen Kritik voll anerkannt werden mag, ist bei der Urteilsfällung über die Taten anderer erhöhte Vorsicht am Platze. Das Gerügteste, was ermahnt werden kann, ist die Objektivität, demnach die Gerechtigkeit der öffentlichen Kritik. Damit aber insbesondere die Kritik des Wirtschaftslebens eine objektive und richtige sein soll, muß sie vor allem gründlich sein. Denn wenn es auch in normaler Zeit keine leichte Aufgabe ist, im verworrenen Labyrinth der wirtschaftlichen Interessengegenstände den richtigen Spur zu folgen, so ist dies noch viel schwerer in einer Epoche, in welcher sämtliche bisher als richtig erkannte Gesetze des Wirtschaftslebens weit überholt erscheinen.

Der Herr Ministerpräsident hat die ungarische, aber auch die österreichische Schwereisenindustrie zu Dank verpflichtet, als er bei den jüngsten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, auf einen Zwischenruf reflektierend, Gelegenheit nahm, festzustellen, daß die Steigerungen der Eisenpreise im Vergleich zur Verteuerung anderer Artikel eher unter dem allgemeinen Durchschnitt geblieben sind. Wenn aber anlässlich der Veröffentlichung der Bilanzergebnisse der großen Unternehmungen die Schwereisenindustrie der Monarchie in einem Teil der Presse als das Beispiel unerlaubter Kriegsgewinnjucht vor die Öffentlichkeit hingestellt wurde, so ist es angesichts der naturgemäßen Unorientiertheit unseres großen Publikums in industriellen Fragen vielleicht doch nicht ganz überflüssig, einige Daten zur näheren Charakterisierung dieses „Kartellwuchers“ der Eisenindustrie der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Ueber die „sensationalen“ Bilanzergebnisse sollen weitere Worte nicht verloren werden. Denn jeder, der sich der Mühe unterzieht, in die Bilanzen früherer Konjunkturjahre Einsicht zu nehmen, und von den Gütern der öffentlichen Moral ist dies mit Recht voranzufahren, wird leicht feststellen können, daß die jetzigen Ergebnisse die alten entweder überhaupt nicht, oder nur in unbedeutendem Maße übertreffen. Derjenige, dem es mit Absicht oder in gutem Glauben entgeht, daß eine vermehrte Produktion und größerer Absatz auch einen größeren Nutzen abwirft, und der keine Kenntnis von der bekannten Tatsache genommen hat oder nehmen will, daß die Schwerindustrie, ihre rasche Anpassungsfähigkeit an neue Bedürfnisse bezeugend, die Betriebe statt der bisherigen Massenproduktion normaler Handelsware zur Erzeugung hoher Qualitätsmaterialien und der verschiedensten Fertigprodukte umgestaltet hat, ist nicht dazu berufen, die große Öffentlichkeit in komplizierten Wirtschaftsfragen zu belehren. Doch wollen wir uns hierüber nicht weiter auslassen und auch nicht den vergeblichen Versuch unternehmen, den Begriff des gerechten Preises, des *justum praetium*, festzustellen, was im übrigen bisher weder den Meistern der Theorie noch auch jenen der Praxis gelingen konnte. Es soll nur die Entwicklung der Eisenpreise in der Monarchie mit einigen durch jedermann leicht kontrollierbaren Daten kurz beleuchtet werden.

Die Marktnotierungen der Friedensjahre richten sich bekanntlich nach den Konkurrenzpreisen des Weltmarktes. Nicht die „Kartellwillkür“, sondern die Dumpingpreise der Exportstaaten unter Berücksichtigung der Zölle und der Frachtkosten bestimmen im großen und ganzen die Verkaufspreise der inländischen Eisenwerke. Und wenn diese um 20 bis 30 Prozent höher sind als die Inlandspreise im Deutschen Reich oder in Großbritannien, so finden sie in der Verschiedenheit der Produktionsverhältnisse ihre natürliche Erklärung. Die im Jahre 1912 vom österreichischen Handelsministerium veranstaltete Kartell-anquete hat all dies jeden Zweifel ausschließend geklärt, wie es auch der österreichischen Industrie gelungen ist, den Beweis dafür zu erbringen, daß die Eisenpreise der Monarchie sich stets unter der Importparität bewegten. Es ist auch festzustellen, daß die gegen das österreichische Eisenkartell gerichteten vehementen Angriffe nach dieser Enquete merktlich abklungen.

In welchem Maße sind nunmehr die Eisenpreise in England und Deutschland seit Kriegsbeginn gestiegen? Laut der letzten, vor der englischen Kriegserklärung erschienenen Nummer des „Economist“ vom 1. August 1914 betrug die Glasgower Roheisennotierung 50 Sch. 10½ P., der Stabeisenpreis in Middlesbrough aber 7 Pfund pro Tonne. Hierbei sei bemerkt, daß dieser Roheisenpreis ungefähr der Durchschnittsnote der Friedensjahre entspricht, dagegen der Preis für Stabeisen mit Rücksicht auf den bereits eingetretenen Kriegszustand am Kontinent schon höher war als der mit 6 bis 6½ Pfund anzunehmende durchschnittliche Friedenspreis. Die uns zur Verfügung stehende letzte Nummer des selben Fachblattes vom 26. August 1916 verzeichnet aber die vom Munitionsminister am 7. Juli festgesetzten, beziehungsweise erhöhten offiziellen Maximalpreise für Roheisen mit